Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 20

Artikel: Abendwolke

Autor: Meyer, Conrad Ferdinand

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638918

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 20 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 19. Mai 1923

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Abendwolke.

Von Conrad Ferdinand Meyer.

So stille ruht im Hafen
Das tiefe Wasser dort,
Die Ruder sind entschlafen,
Die Schifflein sind im Port.

Nur oben in dem Aether
Der lauen Maiennacht,
Dort segelt noch ein später
Friedfertger Berge sacht.

Die Barke still und dunkel
Fährt hin im Dämmerschein
Und leisem Sterngefunkel
Am Himmel und hinein.

Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter. 20

Charlotte rührte sich nicht.

„Und ich hätte dir noch allerlei von ihm erzählen mögen," fuhr sie fort, immer im gleichen gedämpften Ton, „aber ich weiß nicht recht, wie es anfangen. Soll ich dir einfach von mir weiter berichten?"

„Ja, wie du willst," sagte Charlotte leise. Sie saß vorgebeugt und regungslos und sah vor sich nieder.

„Als ich von seinem Unfall hörte, war ich natürlich sehr erschrocken. Er erschien mir viel liebenswerter als zuvor. Er hatte mir mehrmals von seiner Einsamkeit gesprochen; nun tat er mir doppelt leid. Und dann hab ich plötzlich etwas erfahren, eigentlich nur halb gehört und halb erraten, und das hat alles geändert."

Sie schwieg und überlegte, und fuhr dann fort:

„Eines Morgens ist Grete Stein zu mir gekommen; sie saß hier an deinem Platz, wie ich eintrat, und sie schien mir gleich so merkwürdig. Sie zieht sich ja jetzt noch eleganter an, seit sie verlobt ist; fast etwas ältlich und überladen sah sie aus. Und dabei war sie so bescheiden und von Anfang an ganz geniert. Aber es kam allmählich doch heraus, was sie auf dem Herzen hatte. Sie erkundigte sich sehr nach dir, und ganz plötzlich fragte sie mich, ob ich nun aber verstehen könne, daß ihr Bräutigam ihr verbiete, mit dir zu verkehren."

Charlotte hob ein wenig den Kopf und lauschte gespannt.

„Es habe ihm nämlich ein Bekannter von einem Gespräch mit Stephan erzählt, in dem du — und ich ebenfalls, das sagte sie schließlich auch — „kompromittiert" wären, ja mit diesem Worte nannte sie es. Sie wußte nicht viel Genaueres oder sie wollte es nicht zugeben. Irgend eine unverschämte Phrase soll herumgesprochen worden sein. Bei uns und andern hiesigen Damen „drängten verhaltene Wünsche zur Hergabe", oder so etwas ähnliches. Ach, das Ganze ist einfach ein widerwärtiger und dummer Klatsch."

Hier unterbrach Charlotte die Schwester, indem sie kurz und ansichhaltend fragte: „Wo soll er das gesagt haben und wann?"

„So viel ich hörte, muß es an dem Freitag Abend gewesen sein, an dem er verunglückte, nach der Schachpartie mit Paul in der Krone. Mein Mann sagte damals schon, er wäre übellaunig gewesen und hätte fortwährend Wein getrunken. Paul ging dann frühzeitig weg. Es war der Freitag, eh Ihr verreistet."

„Weiter hast du nichts erfahren?"

„Nein, nichts was dazu gehört."

„Aber sonst etwas?" fragte Charlotte hartnäckig und immer in der gleichen beherrschten Art.

„Ach, ein komischer Zufall, der scheint's Stephans Geständnisse unterbrochen hat. Es wurde einem der Herren schlecht, das heißt, Professor Faber bekam Nasenbluten —"

„Er war dabei?" rief Charlotte laut heraus, indem sie aus der gebeugten Stellung aufschnellte.

„Nein, nein," erklärte Hilde rasch. „Er sei hereingelaufen aus dem Billardraum und habe im gleichen Augenblick einen Anfall von Nasenbluten bekommen; darob soll Stephan sich in seinen Reden unterbrochen haben; man sei aufgestanden, und ein paar Minuten später müsse das Unglück auf der Treppe passiert sein, so wurde gesagt."

Charlotte war in sich zusammengesunken und hatte den Kopf aufgestützt, so daß ihre Hände das Gesicht verbargen. Sie saß vorgebeugt und unbeweglich, wie in konzentrierter